

Mareike Buss · Stephan Habscheid · Sabine Jautz ·
Frank Liedtke · Jan Georg Schneider (Hrsg.)

Theatralität des sprachlichen Handelns

Eine Metaphorik zwischen Linguistik und Kulturwissenschaften

2009

München :

Wilhelm Fink

DEIXIS, GESTE UND RAUM: DAS BÜHLERSCHE ZEIGFELD ALS BÜHNE¹

1. Einleitung

Wir sprechen nicht nur mit dem Mund, sondern mit dem ganzen Körper, insbesondere auch mit unseren Händen. Dass Gesten grundsätzlich grammatikfähig sind, lässt sich an den Gebärdensprachen der Gehörlosen nachweisen: Sie stellen Manifestationen vollausgebildeter sprachlicher Systeme in der visuellen Modalität dar. Redebegleitende Gesten im Kontext lautsprachlicher Systeme wurden bisher nahezu ausschließlich als Phänomen des Sprachgebrauchs betrachtet und damit aus dem zentralen Gegenstandsbereich der Linguistik, dem Sprachsystem, ausgeschlossen. Stellt man sich jedoch die Frage nach der systemlinguistischen Relevanz redebegleitender Gesten², dann zeigt sich im Bereich der sprachlichen Deixis, dass für bestimmte lautsprachliche Ausdrücke wie z. B. *dort* das Vorkommen einer begleitenden Zeigegeste eine Bedingung dafür darstellt, diesen sprachlichen Ausdruck in bestimmten Kontexten gebrauchen zu können.

Stellen wir uns eine Situation am Ausgang des U-Bahnhofs Potsdamer Platz in Berlin vor. Sie suchen nach dem Musicaltheater am Marlene-Dietrich-Platz und fragen einen Passanten nach dem Weg. Er antwortet Ihnen „Dort entlang!“, und zwar ohne irgendeine hinweisende Körperbewegung, sei es durch Hände, Kopf, Blick oder Füße, die Sie auf den von Ihnen gesuchten Ort hin orientiert. Ohne diese „Zeighilfen“, wie Karl Bühler sie in seiner *Sprachtheorie* (1934/1982) nennt, werden Sie nicht in der Lage sein, das Musicaltheater zu finden.

Für die sprachliche Deixis sind jedoch nicht nur Zeigegesten relevant, die auf ein vom Sprecher intendiertes Referenzobjekt hinweisen, sondern auch ikonische Gesten, die ein vom Sprecher intendiertes Referenzobjekt abbilden. Mit Hilfe von redebegleitenden Gesten können Sprecher sichtbare Modelle lautsprachlich beschriebener Situationen erzeugen. Erinnerungen oder Vorstellungen des Sprechers werden im Gestenraum verkörpert und gleichsam – wie auf einer Bühne – in Szene gesetzt (Fricke 2007). In der folgenden Weg-

¹ Dieser Beitrag ist im Rahmen des von der Volkswagenstiftung geförderten Forschungsprojekts „Towards a Grammar of Gesture“ (www.togog.org) entstanden. Zeichnungen: Karin Becker.

² Siehe Fricke (2008b).

beschreibung erzeugt die Sprecherin mit ihren beiden Händen ein Modell des Potsdamer Platzes in Berlin, indem sie zunächst mit der flachen linken Hand ein Gewässer und mit ihrer flachen rechten Hand ein Gebäude auf der Tischfläche platziert. Daran anschließend verkörpert die rechte Hand mit ihren über die Tischfläche laufenden Fingern die Beine und Gehbewegungen einer imaginären Person, die zwischen den Gebäuden und Anlagen des Potsdamer Platzes herumläuft. Die eckigen Klammern markieren Anfang und Ende der Laufbewegung, die fetten Buchstaben den gestischen Höhepunkt oder Stroke.

(1) A: hier iss das Gewässer/ (...) und hier iss das Haus (...) ja/ (...) o.k./ (...) und hier sind wir (...) [wir gehn **von da nach da**]

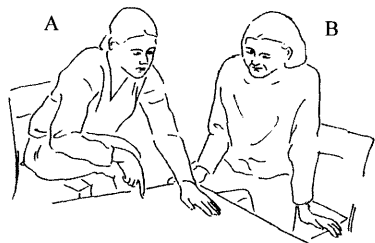


Abbildung 1: Der Gestenraum als Bühne in Beispiel (1) (Standbild 1)

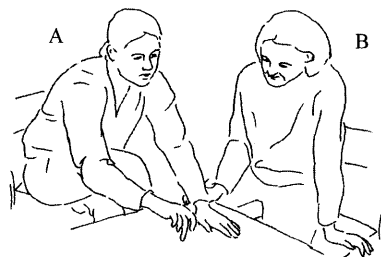


Abbildung 2: Der Gestenraum als Bühne in Beispiel (1) (Standbild 2)

Dass mit redebegleitenden Gesten situationsanaloge Modelle erzeugt werden können, war schon Karl Bühler bewusst, wenn er in seiner Sprachtheorie den ersten Hauptfall der Deixis am Phantasma³ charakterisiert: „Ich hier – er dort – da ist der Bach“, so beginnt der Erzähler mit hinweisenden Gebärden und die Bühne ist fertig, der präsente Raum ist zur Bühne umgestaltet.“ (Bühler 1934/1982: 139). Bühler benutzt den Vergleich mit einer Bühne, um hervorzuheben, dass nicht nur auf Wahrnehmbares, sondern auch auf Vorgestelltes gezeigt werden kann. Der Gestenforscher David McNeill (1992: 190) vergleicht den Raum, in dem redebegleitende Gesten ausgeführt werden, ebenfalls mit einer imaginären Bühne oder einem imaginären Bildschirm. Ihm geht es um Gestaltaspekte, die dem Gestenraum zukommen. In meinem Beitrag werden beide Vergleiche zusammengeführt und im Hinblick auf folgende Fragen ausgelotet: Wie sind deiktische Verweissräume beschaffen? Wie werden sie erzeugt? Welche Tragweite und Grenzen hat die Bühnenmetapher für eine Theorie der Deixis?

³ Das Phantasma entspricht dem Vorstellungsraum und ist eine spezielle Form, die der deiktische Verweissraum nach Bühler annehmen kann. Eine ausführlichere Erläuterung im Kontext der Bühlerschen Lehre vom Zeigfeld erfolgt im zweiten und dritten Kapitel.

2. Deixis und das Zeigfeld der Sprache nach Bühler

Der Terminus „Zeigfeld“ geht auf Karl Bühler (1934/1982) zurück. In seiner Sprachtheorie stellt er das Zeigfeld dem Symbolfeld gegenüber. Zeigfeld und Symbolfeld sind zwei verschiedene Arten von „Umfeldern“ (Bühler 1934/1982: 154), in denen das sprachliche Zeichen seine „Bedeutungserfüllung“ (Bühler 1934/1982: 80) erfährt. Das Zeigfeld ist instanziiert durch die jeweilige Situation, in der das Zeichen geäußert wird. Das Symbolfeld besteht aus dem durch andere sprachliche Zeichen gebildeten Kontext, „dem syntaktischen und lexikalischen Moment der Sprache“ (Bühler 1934/1982: 151) oder „synsemantischen Umfeld“ (Bühler 1934/1982: 81). Bühlers Begriff des Umfeldes ist durch die Gestaltpsychologie beeinflusst: Zeichen, so Bühler, treten wie Sinnesdaten in verschiedenen Kontexten auf und erfahren „von dorthin wechselnde Modifikationen“ und Ergänzungen (vgl. Bühler 1934/1982: 154 f.).

Ein Nennwort ist gekennzeichnet durch seine „Wasbestimmtheit“ (Bühler 1934/1982: 103). Es hat die Eigenschaft, „daß es im Munde jedes und aller als Symbol für *denselben* Gegenstand verwendet wird, sofern er die und die nicht grundsätzlich mit dem Gebrauchsfall wechselnden Eigenschaften hat“ (Bühler 1934/1982: 103). Dies gelte aber nicht, so Bühler, für ein Zeigwort: „Denn *ich* kann jeder sagen und jeder, der es sagt, weist auf einen anderen Gegenstand hin als jeder andere“ (Bühler 1934/1982: 103). Dennoch, so Bühler, kommt auch den Zeigwörtern eine nennende Komponente zu:

Auch sie sind *Symbole* (nicht nur Signale); ein *da* und *dort* symbolisiert, es nennt einen Bereich, nennt den geometrischen Ort sozusagen d. h. einen Bereich um den jeweils Sprechenden herum, in welchem das Gedeutete gefunden werden kann; genau so wie das Wort *heute* den Inbegriff aller Tage, an denen es gesprochen werden kann, faktisch nennt und das Wort *ich* alle möglichen Sender menschlicher Botschaften und das Wort *du* die Klasse aller Empfänger als solcher. Doch ein Unterschied dieser Namen von den übrigen Nennwörtern der Sprache bleibt trotzdem bestehen; er liegt darin beschlossen, daß sie ihre Bedeutungspräzisierung von Fall zu Fall im Zeigfeld der Sprache erwarten und in dem, was das Zeigfeld den Sinnen zu bieten vermag. (Bühler 1934/1982: 90)

Neben den beiden Abgrenzungskriterien der Wasbestimmtheit und der „Zuordnungskonstanz von Sprachsymbolen“ (Bühler 1934/1982: 104) zur Unterscheidung von Nennwörtern und Zeigwörtern führt Bühler noch zwei weitere an: Anders als Nennwörter, denen aufgrund ihrer Wasbestimmtheit gemäß dem Bühlerschen Organonmodell primär eine Darstellungsfunktion zukommt, haben Zeigwörter aufgrund ihrer Referenzvariabilität primär eine Appellfunktion, d. h. sie steuern die Aufmerksamkeit des Adressaten (vgl. Bühler 1934/1982: 105-107). Darüber hinaus sind sie als Einheiten des Zeigfeldes auf dessen Nullpunkt der Orientierung, die Origo, bezogen:

Das Zeigfeld der Sprache im direkten Sprechverkehr ist das hier-jetzt-ich-System der subjektiven Orientierung; Sender und Empfänger leben wachend stets in dieser Orientierung und verstehen aus ihr die Gesten und Leithilfen der demonstratio ad oculos. (Bühler 1934/1982: 149)

Ihre Origorelativität unterscheidet Zeigwörter von anderen Typen kontextabhängiger Ausdrücke wie z. B. Ellipsen, die ihre Ergänzungen ebenfalls aus der Äußerungssituation heraus erfahren.⁴ Zum Begriff der Origo kommt Bühler über den Vergleich verbaldeiktischer Ausdrücke mit Zeigegesten. Im ersten Abschnitt seines Kapitels „Das Zeigfeld der Sprache und die Zeigwörter“ fragt Bühler nach der Gemeinsamkeit von Zeigwörtern wie *hier* und *dort* mit Wegweisern und Zeigegesten. Seine zentrale Behauptung ist, dass „die Bedeutungserfüllung der Zeigwörter an sinnliche Zeighilfen gebunden, auf sie und ihre Äquivalente angewiesen bleibt“ (Bühler 1934/1982: 80).

Phänomenologisch aber gilt der Satz, daß der Zeigefinger, das natürliche Werkzeug der demonstratio ad oculos zwar ersetzt wird durch andere Zeighilfen; ersetzt schon in der Rede von präsenten Dingen. Doch kann die Hilfe, die er und seine Äquivalente leisten, niemals schlechterdings wegfallen und entbehrt werden; auch nicht in der Anaphora, dem merkwürdigsten und spezifisch sprachlichen Modus des Zeigens. Diese Einsicht ist der Angelpunkt unserer Lehre vom Zeigfeld der Sprache. (Bühler 1934/1982: 80 f.)

So wie nun die Zeigegesten von einem Ausgangspunkt, der beim Zeigenden liegt, auf einen Zielpunkt verweisen, der beim Zeigobjekt liegt, so verweisen auch lautsprachliche Deiktika von einem Ausgangspunkt, der Origo, die beim Sprecher liegt, auf einen Zielpunkt, an dem sich das Zeigobjekt befindet: „Von der Origo des anschaulichen Hier aus werden sprachlich alle anderen Positionen gezeigt, von der Origo Jetzt aus alle anderen Zeitpunkte“ (Bühler 1934/1982: 107). Das origorelative Zeigfeld stellt also ein *zur Zeigegeste analog strukturiertes Zeigegestenäquivalent* dar.

Die Origo des Zeigfeldes vergleicht Bühler mit dem Ursprung eines kartesischen Koordinatensystems, in dem sich die x- und y-Achse schneiden:

Zwei Striche auf dem Papier, die sich senkrecht schneiden, sollen unser Koordinatensystem andeuten, O die Origo den Koordinatenausgangspunkt: Ich behaupte, daß drei Zeigwörter an die Stelle von O gesetzt werden müssen, wenn dies Schema das Zeigfeld der menschlichen Sprache repräsentieren soll, nämlich die Zeigwörter *hier*, *jetzt* und *ich*. (Bühler 1934/1982: 102)

Die Ausdrücke *hier*, *jetzt* und *ich* bezeichnet Bühler auch als „Grundzeigwörter [...] in ihrer sozusagen absoluten Funktion als sprachliche Ortsmarke, Zeitmarke, Individualmarke“ (Bühler 1934/1982: 107). Sie markieren die drei Dimensionen der Deixis, die Lokal-, Temporal- und Personaldeixis. Bühler leitet die deiktischen Dimensionen aus der Ordnung des Anschauungsraums ab, in die „alle Sinnesdaten, die ihm zufließen, eingetragen“ werden (Bühler

1934/1982: 126). Diese Ordnung ist gekennzeichnet durch ein bezugspunktabhängiges Orientiertsein in Raum und Zeit.

Das Zeigfeld kann verschiedene Zeigmodi annehmen. Bühler unterscheidet zwischen *demonstratio ad oculos*, Anaphora und Deixis am Phantasma. Der letztere Modus ist wiederum in drei Hauptfälle subklassifiziert. Bühler charakterisiert die „demonstratio ad oculos und ad aures“ als „das einfachste und zweckmäßigste Verhalten, das Lebewesen einschlagen können, die im sozialen Kontakt eine erweiterte und verfeinerte Berücksichtigung der Situationsumstände und dazu Zeigwörter brauchen“ (Bühler 1934/1982: 105). Es handelt sich nach Bühler (1934/1982: 125) um ein „Zeigen am Anwesenden“, das „eine[n] gemeinsamen Wahrnehmungsraum als eine[.] Ordnung, in welcher alles beisammen ist: Zeigobjekte, Sender und Empfänger der Zeiganweisungen“ (ebd.), voraussetzt. Beim Zeigmodus der Anaphora fungiert nicht die Äußerungssituation, sondern die Äußerung selbst als Zeigfeld: „Die werdende Rede wendet sich sozusagen auf sich selbst zurück oder voraus im Phänomen der Anaphora; im übrigen aber sind es (abgesehen von gewissen spezifischen Reflexionswörtern) dieselben Zeigwörter, die dort und hier verwendet werden“ (Bühler 1934/1982: 124).

Wie jedoch, so fragt sich Bühler (1934/1982: 125), ist ein Zeigen am abwesenden Phantasma möglich? Seine Antwort besteht zum einen darin, dass das Orientiertsein „hinübergenommen wird in den ‚Phantasieraum‘“ (Bühler 1934/1982: 126). Diese Form der Versetzung bezeichnet Bühler als den „zweiten Hauptfall“ der Deixis am Phantasma (vgl. Bühler 1934/1982: 135). In Relation zu seiner visuellen Orientierung verspüre der Mensch auch seinen Körper und setze ihn zeigend ein (Bühler 1934/1982: 129). Dieses „Körpertastbild“ (ebd.) kann in den Vorstellungsraum versetzt werden und als deiktische Bezugsgröße fungieren. „Deshalb vermag er als Sprecher die Positionszeigwörter *hier*, *da*, *dort* und die Richtungsangaben *vorn*, *hinten*, *rechts*, *links* genau so am Phantasma wie in der primären Wahrnehmungssituation zu verwenden. Und dasselbe gilt für den Hörer“ (Bühler 1934/1982: 137). Zum anderen kann Abwesendes jedoch auch durch anschauliche Schilderungen präsent gemacht werden, wie im oben bereits erwähnten ersten Hauptfall der Deixis am Phantasma, bei dem das Zeigfeld gemäß Bühler einer Bühne mit imaginierten Objekten gleicht.

⁴ Zum Begriff der Origo siehe die Analysen in Fricke (2002, 2003, 2007).

3. Das Zeigfeld als Bühne: Bühlers erster Hauptfall der Deixis am Phantasma

Im Unterschied zum zweiten Hauptfall wird im ersten Hauptfall die Origo samt Körpertastbild nicht in einen Vorstellungsraum versetzt, sondern verbleibt bei dem im Wahrnehmungsraum lokalisierten Sprecher. Das vorgestellte Zeigobjekt kommt „in die angegebene Wahrnehmungsordnung hinein und kann dort, wenn nicht geradezu ‚gesehen‘, so doch lokalisiert werden“ (Bühler 1934/1982: 134):

Es ist gar nicht so, daß die natürlichen Zeighilfen, auf welchen die demonstratio ad oculos beruht, der Deixis am Phantasma *restlos* mangeln. Sondern es ist so, daß Sprecher und Hörer einer anschaulichen Schilderung von Abwesendem die Gaben und Mittel besitzen, welche es dem Schauspieler auf der Bühne gestatten, Abwesendes präsent zu machen und dem Zuschauer des Spieles, das auf der Bühne Präsente als eine Mimesis des Abwesenden zu deuten. (Bühler 1934/1982: 126)

Bühler (1934/1982: 134) gibt das Beispiel eines imaginären Möbelerückens, bei dem ein imaginiertes Möbelstück zwischen andere wahrnehmbare Möbel positioniert wird, um zu prüfen, ob es dorthin passt. Es handelt sich um die „Tatsache, daß auch das in gewöhnlicher (nichteidetischer) Art vor dem geistigen Auge auftauchende Vorstellungsding einen Platz vor, neben oder hinter mir, und direkt unter den Dingen des Zimmers, in dem ich mich befinde, den Dingen, die ich teilweise wahrnehme, teilweise vorstelle, erhalten kann“ (Bühler 1934/1982: 134).

Der dritte Hauptfall ist dadurch charakterisiert, „daß der Erlebende imstande ist, die Richtung, in welcher das Abwesende vom geistigen Auge gesehen wird, mit dem Finger anzugeben“ (Bühler 1934/1982: 135). Bühler gibt folgendes Beispiel aus seiner Lehrtätigkeit in Wien: „Ich frage z. B. 500 Hörer in der Vorlesung ‚wo ist der Stephansdom?‘ und schätzungsweise 300 Zeigefinger erheben sich und deuten (mit allerhand interessanten Abweichungen) im Raum des Hörsaals“ (ebd.). An diesem Beispiel wird deutlich, was Bühler unter dem dritten Hauptfall versteht: Weder versetzt sich der Sprecher (in diesem Fall die Zeigenden) wie im zweiten Hauptfall noch wird das Zeigobjekt als imaginiertes Objekt wie im ersten Hauptfall im geteilten Wahrnehmungsraum von Sprecher und Adressat lokalisiert. Der Unterschied zur *demonstratio ad oculos* besteht lediglich darin, dass das Zeigobjekt Stephansdom der visuellen Wahrnehmung der im Hörsaal Anwesenden aktuell nicht zugänglich ist.

4. Zeigen auf Zeichen und Nichtzeichen: das Raumproblem der Deixis

Das Raumproblem der Deixis⁵ besteht in der Frage, wieviele deiktische Verweisräume welcher Art anzunehmen sind. Entweder wird, wie etwa in der angloamerikanischen Traditionslinie, nur der Wahrnehmungsraum als deiktischer Verweisraum betrachtet (z. B. Lyons 1977 und Fillmore 1997) oder in Anlehnung an Bühler zwischen einer Deixis am Wahrnehmungsraum und einer Deixis am Vorstellungsraum unterschieden. Beide Auffassungen halten weder einer begrifflich immanenten noch einer empirisch fundierten Analyse stand (vgl. Fricke 2007: 249 ff.).

Im Folgenden werde ich zunächst die auf Bühler zurückgehende, deixis-theoretisch grundlegende begriffliche Unterscheidung zwischen einer Deixis am Wahrnehmungsraum (*demonstratio ad oculos*) und einer Deixis am Vorstellungsraum (Deixis am Phantasma), in Frage stellen. Betrachten wir das folgende Zitat Bühlers, in dem er Beispiele anführt, die in seiner Klassifikation unter die Deixis am Phantasma fallen, und konzentrieren wir uns dabei auf den kursiv gedruckten Teil. Darin wird beschrieben, wie der Sprecher mit seinem eigenen Körper ein Demonstratum erzeugt: Er verwandelt seinen Körper mit zwei ausgestreckten Armen vorübergehend in das Schema einer Schlachtlinie.

‚Ich hier – er dort – da ist der Bach‘, so beginnt der Erzähler mit hinweisenden Gebärden und die Bühne ist fertig, der präsente Raum ist zur Bühne umgestaltet. Wir Papiermenschen greifen bei solchen Gelegenheiten zum Bleistift und skizzieren die Lage mit ein paar Strichen. Ich will z. B. den Verlauf der Entscheidungsschlacht zwischen Cäsar und Pompeius, wie ihn Plutarch schildert, anschaulich und mit Zeighilfen nacherzählen und entwerfe eine Strichskizze: ‚Dies ist Cäsars Schlachtlinie – hier die zehnte Legion – hier die Reiterei – hier er selbst. Dies ist die Schlachtlinie des Pompeius usw.‘ Von Derartigem muß man ausgehen, um psychologisch die elementarste sprachliche Deixis am Phantasma zu studieren. *Wenn keine Zeichenfläche vorhanden ist, kann ein lebhafter Sprecher auch den eigenen Körper mit zwei ausgestreckten Armen vorübergehend zum Schema der Schlachtlinie ‚verwandeln‘* [Hervorhebung von mir, E.F.]. (Bühler 1934/1982: 139)

Dieses Demonstratum ist jedoch wahrnehmbar und nicht vorgestellt. Damit widerspricht es den von Bühler angesetzten Kriterien für eine Deixis am Vorstellungsraum. Warum hat Bühler dieses Beispiel trotzdem unter die Deixis am Phantasma eingeordnet? Betrachten wir die Alternative: Klassifiziert man das Zeigen auf eine derartig dargestellte Schlachtlinie als Deixis am Wahrnehmungsraum, dann wird die Unterscheidung zwischen einem Zeigen auf eine wirkliche Schlachtlinie und eine nur durch den Körper dargestellte

⁵ Zur Formulierung des Raumproblems siehe Klein (1978).

Schlachtlinie eingeebnet. Wir befinden uns also in einem Dilemma. In Fricke (2007: 251) haben wir folgende Lösung vorgeschlagen: Die Unterscheidung zwischen einer Deixis am Wahrnehmungsraum und einer Deixis am Vorstellungsraum ist durch die Unterscheidung zwischen einer Deixis am Nichtzeichenraum und einer Deixis am Zeichenraum zu ersetzen.⁶

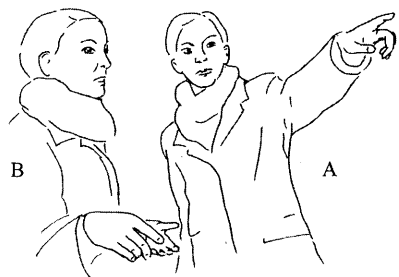


Abbildung 3: Zeigen auf Nichtzeichen

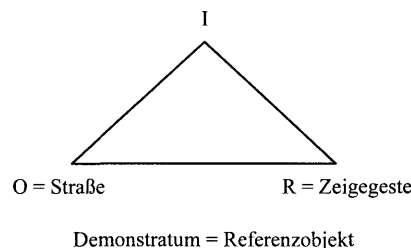


Abbildung 4: Zeigen auf Nichtzeichen als Peircesche Zeichenkonfiguration



Abbildung 5: Zeigen auf Zeichen

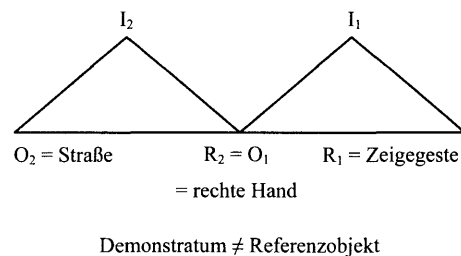


Abbildung 6: Zeigen auf Zeichen als Peircesche Zeichenkonfiguration

Wenn wir das Zitat Bühlers betrachten, dann ist allen von ihm angeführten Beispielen gemeinsam, dass das Demonstratum, sei es nun in der Wahrnehmung gegeben oder nicht, als Zeichen für das abwesende, eigentlich intendierte Referenzobjekt interpretiert wird. Der Unterschied zwischen einem Zeigen auf Zeichen und einem Zeigen auf Nichtzeichen wird an den folgenden Beispielen deutlich, die Ausschnitte aus Wegbeschreibungen am Potsdamer Platz in Berlin wiedergeben (Fricke 2007: 253 ff.). In Abbildung 3 ist eine Zeigegeste zu sehen, die begleitend zur Äußerung „du kommst hier vorne raus an dieser Straße“ geäußert wird. Das Demonstratum ist gleich dem von der Sprecherin intendierten Referenzobjekt. Es handelt sich um eine in der Äußerungssituation für beide Kommunikationspartner wahrnehmbare Straße, die

⁶ Zur Relation zwischen Deixis am Zeichenraum und analogischer Deixis (Klein 1978; Sennholz 1985) siehe Fricke (2007: 249 ff.). Zum Begriff des Blending in deiktischen Verweisräumen der Gebärdensprachlinguistik siehe Liddell (2002).

nicht als Zeichen für etwas anderes interpretiert wird. In Abbildung 5 hingegen wird eine weitere Straße am Potsdamer Platz durch die rechte Hand der Sprecherin repräsentiert. Die rechte Hand ist das Demonstratum der Zeigegeste, die mit der linken Hand ausgeführt wird. Es ist nicht mit dem von der Sprecherin intendierten Referenzobjekt identisch, sondern bildet das Referenzobjekt ikonisch ab. Die Sprecherin zeigt auf ein Zeichen.

Wo liegen überhaupt die Grenzen zwischen Wahrnehmung und Vorstellung? Betrachten wir die folgenden Beispiele: In Beispiel (2) (siehe Abbildung 7 unten) befinden sich Sprecherin und Adressatin am Potsdamer Platz. Die Sprecherin beschreibt den Ausgangspunkt des zu begehenden Parcours und fokussiert mit einer Zeigegeste die Aufmerksamkeit der Adressatin auf den intersubjektiv wahrnehmbaren U-Bahnhof Potsdamer Platz. Der bezeichnete U-Bahnhof befindet sich in einer vorgegebenen, dauerhaften, intersubjektiv wahrnehmbaren räumlichen Anordnung, die durch die Kommunikationspartner während des Kommunikationsprozesses weder hervorgebracht noch verändert wird. Die räumliche Konfiguration, deren Bestandteil der bezeichnete U-Bahnhof ist, ist von den Kommunikationspartnern völlig unabhängig. Eine potentielle Zeichenfunktion des U-Bahnhofs, nämlich im Sinne von Peirce (1931-58, 2000) als für etwas anderes stehend interpretiert zu werden, wird von den Kommunikationspartnern nicht aktiviert.

(2) A: also der Ausgangspunkt iss am (...) U-Bahnhof
Potsdamer Platz/ (...)
B: an welchem rechts oder links/ (uv: xx)
A: [an diesem/ (...)]
B: (uv: xx)
A: Infobox (.) genau\]

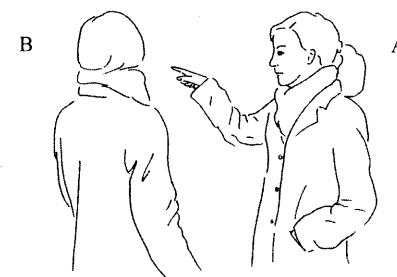


Abbildung 7: Die Deixis am Nichtzeichenraum in Beispiel (2)

In Beispiel (3) zeigt die Sprecherin begleitend zur Äußerung *hier iss die Infobox* auf eine Karte des Potsdamer Platzes. Sie fährt mit dem linken Zeigefinger eine kurze Strecke, die die Position der Infobox markiert, zweimal hin und her. Wie beim ersten Beispiel handelt es sich beim deiktischen Verweisraum um eine intersubjektiv wahrnehmbare, vorgegebene räumliche Konfiguration, die nicht nur den jeweiligen Sprecherwechsel, sondern das gesamte Gespräch überdauert. Anders jedoch als im vorangegangenen Beispiel wird diese Konfi-

guration, in die die Infobox als Demonstratum eingebettet ist, als Zeichen interpretiert, das für etwas anderes steht: Die Karte des Potsdamer Platzes steht als Analogon des Potsdamer Platzes für den Potsdamer Platz, das auf der Karte sich befindende Demonstratum der Zeigegeste steht für die „reale“ Infobox am Potsdamer Platz.

(3) A: und (...) ähm (...) stehst (...) hier quasi an der neuen Potsdamer (...) Straße/ (...) [**hier iss die Infobox**/ (...)]

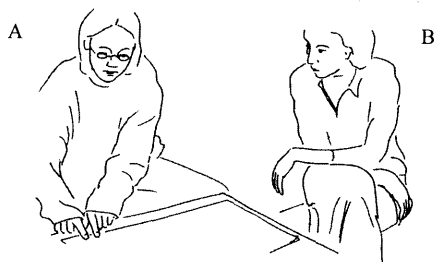


Abbildung 8: Die Deixis am Zeichenraum (Karte) in Beispiel (3)

Auch in Beispiel (4) (siehe Abbildungen 9 und 10) wird das Demonstratum Infobox (Zeichnung) als Zeichen für das Referenzobjekt Infobox (Potsdamer Platz) interpretiert. Begleitend zur Äußerung *hier steht ungefähr so schräg die Infobox* führt die Sprecherin eine komplexe Zeigegeste mit ikonischer Komponente aus (Fricke 2007: 278 ff.): Sie lokalisiert und präsentiert⁷ zugleich das Demonstratum Infobox, indem sie zeichnend ein Viereck auf einer imaginären Karte umreißt. Im Gegensatz zu den beiden vorangegangenen Beispielen ist das Demonstratum vor der Äußerung selbst von A nicht wahrnehmbar. Es steht in keiner vorgegebenen, sprecherunabhängigen Raumkonfiguration, sondern wird erst mit der Äußerung und parallel zu dieser erzeugt. Ist das die Infobox repräsentierende Viereck jedoch einmal zu Papier gebracht, ist es über den einzelnen Redebeitrag hinaus dauerhaft fixiert.

(4) A: [*hier steht | ungefähr so schräg | die Infobox/ (...)*] (+ Zeichnen)

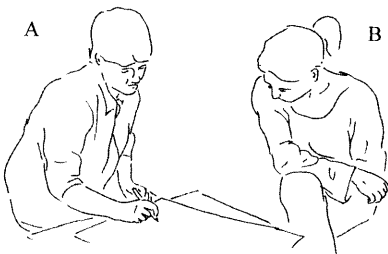


Abbildung 9: Die Deixis am Zeichenraum (Zeichnung) in Beispiel (4)

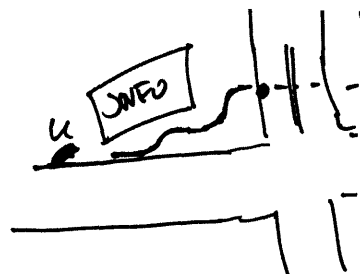


Abbildung 10: Die Zeichnung der Infobox in Beispiel (4)

⁷ Im Sinne eines präsentativen Zeigens nach Fillmore (1982: 46).

In Beispiel (5) modellieren die beiden Hände der Sprecherin begleitend zu ihrer Äußerung *hier iss die Infobox* eine Kastenform. Diese Kastenform wird im Gestenraum lokalisiert und präsentiert und als ikonisches Zeichen für die Infobox am Potsdamer Platz interpretiert. Im Unterschied zum vorangehenden Beispiel überdauert das in Beispiel (5) erzeugte Demonstratum den Sprecherwechsel nicht.⁸ Redebegleitende Gesten sind generell dadurch charakterisiert, dass sie nur flüchtige Zeichen erzeugen können, die im Gegensatz zu Zeichnungen nicht dauerhaft fixiert sind. Dennoch machen sie die vom Sprecher erzeugten räumlichen Repräsentationen sowie den Prozess der Erzeugung selbst zeitweilig sichtbar und intersubjektiv zugänglich.

(5) B: also (...) **hier iss die Infobox** (...)

A: ja

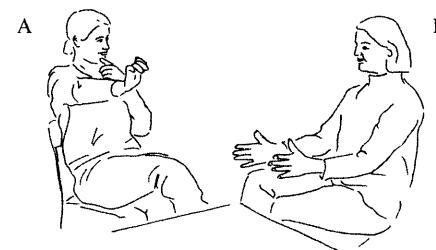


Abbildung 11: Die Deixis am Zeichenraum (Geste) in Beispiel (5)

In Beispiel (6) schließlich liegt im Unterschied zu den bisher besprochenen Beispielen kein intersubjektiv wahrnehmbares Demonstratum vor. Die Sprecherin zeigt in den „leeren“ Gestenraum, ohne zuvor oder zugleich ein Demonstratum gestisch erzeugt zu haben. Der vorgestellte U-Bahnhof der Sprecherin wird für die Adressatin nicht gestisch konturiert, sondern nennend evoziert. Mit dem Repräsentamen *U-Bahnhof* ist ein mentales Bild gewohnheitsmäßig verknüpft, das als Ausgangspunkt für die Ausarbeitung der jeweils individuellen, singulären Vorstellungen dient (vgl. Fricke 2008b). Mit einer Zeigegeste wird der vorgestellte U-Bahnhof hinter der ebenfalls vorgestellten Infobox lokalisiert. Beide Vorstellungen bilden ein Analogon zu ihren intendierten Referenzobjekten am Potsdamer Platz.

(6) A: weist du wo die Infobox iss/ (...)

B: ja\ (...)

A: gut also (...) bei dieser Infobox (...) gibts einen U-Bahnhof/ (...) der iss in der Nähe der iss (...) ähm (...) [son bisschen **hinter** der Infobox]

⁸ Durch redegleitende Gesten erzeugte Zeichen können auch den Sprecherwechsel überdauern. Sie formen erinnerbare „Skulpturen“ und „Bilder“, die jedoch nur so lange „existieren“, wie die Kommunikation zwischen den Kommunikationspartnern aufrechterhalten wird.

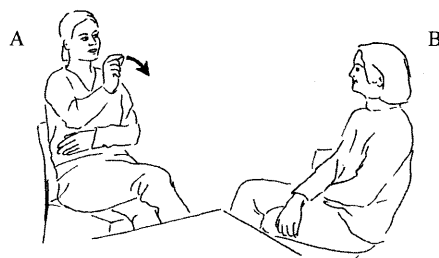


Abbildung 12: Die Deixis am Zeichenraum (Vorstellung) in Beispiel (6)

Nur diese Form des Zeigens auf eine Vorstellung hat Bühler seiner Definition des ersten Hauptfalls der Deixis am Phantasma zugrunde gelegt und damit den von ihm selbst eingeführten Vergleich mit einem Zeigen auf der Bühne verkürzt. Obwohl verschiedene Formen der Deixis am Zeichenraum in seinen Beispielen durchaus anklingen, bleibt Bühler in der Dichotomie von Wahrnehmung versus Vorstellung als grundlegenden Kategorien befangen. Dass es sich bei den potentiellen Zeigobjekten der Deixis am Phantasma, seien sie nun wahrnehmbar oder nicht, um Zeichen handelt, ist Bühler bewusst und wird in seinem Bühnenvergleich auch expliziert, wenn er „das auf einer Bühne Präsenze als eine Mimesis des Abwesenden“ beschreibt (Bühler 1934/1982: 126). Dennoch verwendet er das Kriterium der Zeichenhaftigkeit nicht als Abgrenzungskriterium und gerät damit in das von uns oben skizzierte Dilemma.

Selbst wenn es Bühler gelungen wäre, durch die stärkere Ausarbeitung des Bühnenvergleichs diesem Dilemma zu entgehen, wären ihm aufgrund der Begrenzungen dieses Vergleichs die ikonischen Gesten nicht in den Blick gekommen: Auf einer Bühne befinden sich wahrnehmbare oder vorgestellte Objekte, die als Zeichen fungieren und auf die gezeigt werden kann. Dass begleitend zur Rede des Sprechers nicht nur Zeigegesten⁹ in Verbindung mit lautsprachlichen Deiktika auftreten, sondern auch ikonische Gesten, die wiederum als Zeigobjekt fungieren können, wird von Bühler nirgendwo systematisch beschrieben, sondern lediglich in dem Beispiel der imaginären Schlachtlinie, die durch den Körper des Sprechers instanziiert wird, angedeutet. Es lässt sich also konstatieren, dass Bühler einerseits das Potential des eigenen Bühnenvergleichs nicht ausschöpft und andererseits diesen Vergleich auch nicht verlässt.

In der folgenden Tabelle sind die in den letzten Abschnitten herausgearbeiteten Unterscheidungen für verschiedene Arten des Demonstratums innerhalb der Deixis am Zeichenraum und der Deixis am Nichtzeichenraum zusammengefasst (vgl. Fricke 2007: 257 und Fricke 2008a: 162). In der linken Spalte sind die Merkmale des Demonstratums eines Verbaldeiktikons oder einer Zeigegeste aufgeführt. Mit Hilfe dieser Merkmale können wir unterschiedliche

⁹ Einzeluntersuchungen zu redebegleitenden Zeigegesten im Kontext der Gestenforschung sind in Kita (2003) zu finden.

Typen von deiktischen Verweisräumen voneinander abgrenzen. Die Verweisräume sind in den ersten beiden Zeilen angeführt. Die Deixis am Nichtzeichenraum ist von der Deixis am Zeichenraum und ihren Subkategorien durch das Merkmal [- zeichenhaft] abgegrenzt. Innerhalb der Deixis am Zeichenraum sind die Subkategorien Karte, Zeichnung, Geste und Vorstellung jeweils durch eine spezifische Merkmalskombination charakterisiert.

MERKMALE	DEMONSTRATUM				
	Deixis am Nicht- zeichenraum	Deixis am Zeichenraum			
		„reales“ Objekt	Karte	Zeichnung	Geste
zeichenhaft	—	+	+	+	+
flüchtig	—	—	—	+	+
erzeugt	—	—	+	+	+
intersubjektiv	+	+	+	+	—

Tabelle 1: Das deiktische Demonstratum im Zeichenraum und Nichtzeichenraum

5. Formen des deiktischen Verweisraums

Welche Formen kann der deiktische Verweisraum annehmen? Redebegleitende Gesten haben im Rahmen der Deixis am Zeichenraum nicht nur eine hinweisende Funktion, sondern darüber hinaus auch die Funktion, dasjenige, was durch die Wahrnehmung nicht verfügbar ist, zu substituieren, und somit potentielle Demonstrata sowie potentielle Lokalisierungsräume zu erzeugen. Der Formaspekt des deiktischen Verweisraums ist nicht mit seinem Zeichenaspekt gleichzusetzen. So kann der deiktische Verweisraum sowohl für die Deixis am Zeichen- als auch für die Deixis am Nichtzeichenraum die gleiche Form haben, etwa wenn für beide Zeigmodi eine Umraum-Repräsentation (siehe unten) vorliegt, die den Körper des Sprechers integriert.

Bei Verkörperungen durch redegleitende Gesten müssen wir mindestens zwei grundlegende Faktoren unterscheiden: zum einen die *gestischen Substituierungsweisen* in ihren unterschiedlichen Ausführungsformen, zum anderen die *Substituierungsräume*, in welchen die gestischen Substitute lokalisiert werden. Beide Aspekte interagieren und sind für die spezifische Ausprägung des Substituts verantwortlich. Was hier „gestische Substituierungsweisen“ genannt wird, entspricht den *gestischen Darstellungsweisen* bei Müller (1998: 114 ff.). Müller unterscheidet zwischen den Formen: *die Hand agiert*, *die Hand modelliert*, *die Hand zeichnet* und *die Hand repräsentiert*.

Bei den *Substituierungsräumen* ist wesentlich zu unterscheiden, ob der Sprecher in den vorgestellten Raum integriert ist wie bei der Vergegenwärtigung eines Umraums, sei es nun als Protagonist oder stiller Beobachter, ob also der Gestenraum dem Umraum des Sprechers entspricht, oder ob der Gestenraum als *Modell* in Form eines Behälters oder Objekts vor dem Sprecher liegt, der Sprecher also nicht in den Gestenraum integriert ist. Der Gestenraum als Modell kann dabei eher einem Bildschirm oder einer Karte ähneln. In Interaktion mit den gestischen Substituierungsweisen sind verschiedene Zwischenformen möglich. Die reine Karte und der reine Bildschirm werden durch die zweidimensionale Darstellung des Zeichnens realisiert.

5.1 Der deiktische Verweisraum als Umraum

Die Repräsentation als Umraum ist die einzige Form des deiktischen Verweisraums, die der Deixis am Zeichen- und Nichtzeichenraum gemeinsam ist. Bei der Deixis am Nichtzeichenraum besteht der Umraum aus dem normalen Wahrnehmungsraum, in den der Sprecher integriert ist. Im Zeigemodus der Deixis am Zeichenraum wird die Form des Umraums durch gestische Zeichen erzeugt, etwa in dem folgenden Beispiel durch die Nachahmung der Handlung des Fotografierens. Der Blick mit dem Fotoapparat ist nach oben gerichtet und lokalisiert in Relation zur Sprecherin das imaginäre Dach des Sonycenters.

(7) B: (Schnalzgeräusch, das das Klicken eines Auslösers nachahmt.)

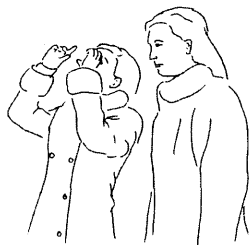


Abbildung 13: Vergegenwärtigung der Kuppel des Sonycenters

Im nächsten Beispiel wird die Äußerung *links und rechts riesen Hochhäuser* von Zeigegesten begleitet, welche die Hochhäuser links und rechts in Relation zur Sprecherin lokalisieren. Dass sie sich in den Umraum einordnet, wird zusätzlich durch ihren Blick verdeutlicht, der die Kontur der Hochhäuser in der Vertikalen abtastet.

(8) A: [**links**]₁ [und **rechts**]₂ [**riesen** Hochhäuser]₃

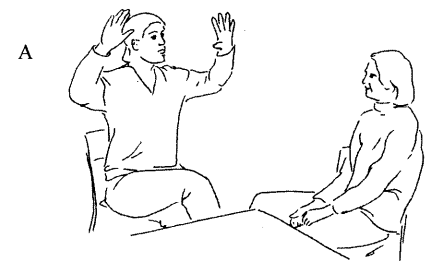


Abbildung 14: Vergegenwärtigung von Hochhäusern am Potsdamer Platz

5.2 Der deiktische Verweisraum als Modell

Eine modellartige Repräsentationsform des deiktischen Verweisraums tritt nur in der Deixis am Zeichenraum auf. Im Gegensatz zur Umraumrepräsentation, die den gesamten Körper des Sprechers integriert, befindet sich bei einer Modellrepräsentation der Körper des Sprechers außerhalb des jeweiligen Modells. Es lassen sich zwei grundsätzliche Typen von Modellen unterscheiden, nämlich kartenähnliche Modelle und bildschirmähnliche Modelle.

Bei der kartenähnlichen Modellbildung erzeugen die Kommunikationspartner einen gemeinsamen Substituierungsraum, welcher einer Karte in Draufsicht gleicht, die vor ihnen liegt und die sie aus einer Art Vogelperspektive betrachten. Die einzelnen Elemente des Modells können dabei in verschiedenen Substituierungsweisen auftreten und ihm unterschiedliche Grade der Plastizität verleihen. Im folgenden Beispiel wird der von Sprecherin A geäußerte Satz *hier iss das Bächlein* durch eine gestische Bewegung des Zeichnens begleitet, die den Bereich angibt, in welchem das Bächlein auf dem kartenähnlichen Modell lokalisiert ist. Die beiden Handflächen der Adressatin B repräsentieren dabei zugleich Gebäude (Arkaden, Musicaltheater) in Relation zu dem durch Sprecherin A lokalisierten Bächlein. Sie sind in ihrer Position ein Relikt aus einer dem Sprecherwechsel vorangehenden Äußerung von B und verdeutlichen die Bemühungen beider Gesprächspartnerinnen, ein gemeinsames Modell des Potsdamer Platzes aufzubauen und sich gemeinsam in ihm zu orientieren.

(9) A: [**hier** iss das Bächlein/ (...)]



Abbildung 15: Kartenähnliche Modellbildung

Bei der bildschirmähnlichen Modellbildung sind die Kommunikationspartner weder in einen vorgestellten Umraum integriert, noch gleicht das erzeugte Modell einer horizontalen Karte in Draufsicht. Es entsteht vielmehr der Eindruck eines vertikalen Bildes mit einer gewissen Tiefendimension. Dies ist gut an der Nachmodellierung des halbrunden Sony-Hochhauses in folgendem Beispiel zu erkennen:

(10) A: [das **rechte** iss | äh **das Hochhaus von** äh | **dem Sonygelände was halbrund iss**]

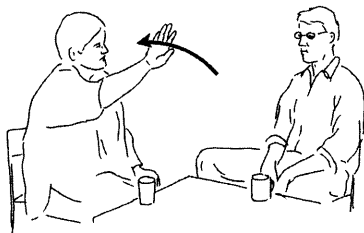


Abbildung 16: Bildschirmähnliche Modellbildung

6. Erzeugungsweisen des deiktischen Verweisraums

Im Zeigmodus der Deixis am Nichtzeichenraum wird der deiktische Verweisraum und das sich in ihm befindende Demonstratum vorgefunden und nicht erzeugt. Das hat die Deixis am Nichtzeichenraum zunächst mit dem Verweisraum einer vorgefundenen, fertigen Karte in der Deixis am Zeichenraum gemeinsam. Der Unterschied besteht darin, dass in der Deixis am Zeichenraum vorgefundene Entitäten als Zeichen interpretiert werden, in der Deixis am Nichtzeichenraum hingegen nicht. Nun werden in der Deixis am Zeichenraum nicht nur vorgefundene Entitäten als Zeichen interpretiert, sondern auch Enti-

täten, die erst während der Rede mit Gesten oder anderen Mitteln erzeugt werden. Diese Zeichenerzeugung kann nun entweder von jedem Kommunikationsteilnehmer einzeln bzw. separiert oder aber gemeinsam geschehen, indem z. B. ein gemeinsames Modell des Potsdamer Platzes aufgebaut wird.

6.1 Die separierte Erzeugung des deiktischen Verweisraums

Eine separierte Erzeugung des deiktischen Verweisraums durch die beiden Kommunikationspartner liegt dann vor, wenn der Sprecher nach dem Sprecherwechsel die räumliche Anordnung und Sprecherperspektive auf einen zuvor konstruierten Verweisraum nicht übernimmt. Dabei sind Sprecherperspektive und Origo nicht gleichzusetzen. Die Sprecherperspektive, so wie sie hier verstanden wird, ist eine adeiktische Größe. Der Sprecher kann mit seiner perspektivischen Orientierung eine Origo instanziierten, muss dies aber nicht. Der Sprecher nimmt in Bezug auf potentielle Verweisräume stets eine bestimmte Perspektive ein, unabhängig davon, ob eine deiktische Äußerung vorliegt oder nicht. Betrachten wir das folgende Beispiel:

(11) B: also [(.) **hier** iss die Infobox (.)]

A: [**ja** (...)]

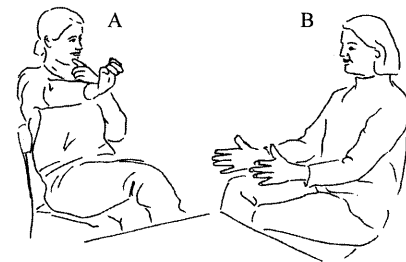


Abbildung 17: Die separierte und sukzessive Erzeugung des deiktischen Verweisraums in Beispiel (11) (Standbild 1)

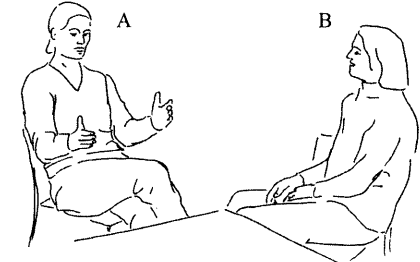


Abbildung 18: Die separierte und sukzessive Erzeugung des deiktischen Verweisraums in Beispiel (11) (Standbild 2)

Sprecherin B und A lokalisieren dasselbe Objekt im Gestenraum, nämlich die imaginierte Infobox. Dennoch erzeugen sie keinen gemeinsamen Verweisraum, sondern ihren je eigenen. Sprecherin A lokalisiert die Infobox nicht an derselben Stelle wie Sprecherin B und knüpft damit an einen bereits konstituierten Verweisraum an, sondern sie erzeugt eine neue räumliche Anordnung bezogen auf ihre eigene Perspektive.

In dem folgenden Beispiel wird diese neue räumliche Anordnung nicht wie oben gestisch sukzessiv erzeugt, sondern gestisch simultan. Die Hände von Sprecherin B, die ein Gewässer und ein Haus repräsentieren, bleiben während der Äußerung von Sprecherin A liegen, die einen neuen eigenen Verweisraum erzeugt, ohne an denjenigen von Sprecherin B anzuknüpfen.

(12) B: ¹[wenn **HIER** das Gewässer iss\ (.) {(.)}]

A: {hm} (.)

B: ²[und **DA** das Haus\ (.)

A: nein ³[nein **HIER** iss das Gewässer ⁴[und **DA** iss das Haus\ (...]

B: das verSTEH ich nich\]₄]₃ (...)]₂]₁

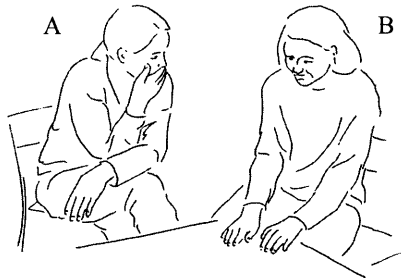


Abbildung 19: Die separierte und simultane Erzeugung des deiktischen Verweisraums in Beispiel (12) (Standbild 1)



Abbildung 20: Die separierte und simultane Erzeugung des deiktischen Verweisraums in Beispiel (12) (Standbild 2)

Die rechte Hand von Sprecherin B repräsentiert das Gewässer, die linke das Haus. Sprecherin A korrigiert B mit ihrer Äußerung. Statt nun an den Verweisraum von B anzuknüpfen, indem sie beispielsweise auf deren Hände zeigt, erzeugt sie einen neuen Verweisraum, in dem ihre linke Hand das Gewässer repräsentiert und die rechte das Haus. Bezogen auf ihre Perspektive sind also die Belegungen der rechten und linken Hand durch die Entitäten Gewässer und Haus vertauscht.

6.2 Die gemeinsame Erzeugung des deiktischen Verweisraums

Eine gemeinsame Erzeugung eines deiktischen Verweisraums liegt dann vor, wenn ein Sprecher nach dem Sprecherwechsel an einen bereits vor dem Sprecherwechsel erzeugten Verweisraum anknüpft. In Beispiel (13) befindet sich das imaginierte Musicaltheater im Verweisraum von Sprecherin B und ist ihr mit dem Eingang zugewandt. B zeichnet von links nach rechts den Weg des imaginären Wanderers. Sprecherin A bezieht sich auf den bereits durch B konstituierten Verweisraum, indem sie den Weg des imaginären Wanderers durch eine ähnlich ausgeführte und positionierte Bogengeste nachzeichnet. Sie ändert zugleich mit einer kleinen Bewegung ihre Haltung von einer Gegenüberposition hin zu einer Parallelposition.

(13) B: ¹[also ich bin **hinter dem Theater** langgelaufen\ (...]

A: ²[**genau du bist hinter dem Theater**]₁ lang/ ...]₂

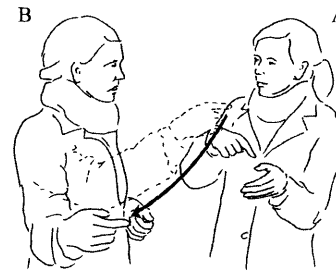


Abbildung 21: Die gemeinsame und sukzessive Erzeugung des deiktischen Verweisraums in Beispiel (13)



Abbildung 22: Die gemeinsame und sukzessive Erzeugung des deiktischen Verweisraums in Beispiel (13)

In Beispiel (14) erzeugen Sprecher und Adressat simultan einen gemeinsamen deiktischen Verweisraum. Adressatin B hat vor dem Sprecherwechsel zu A in ihrer Äußerung die Hände zu einem T geformt und im Gestenraum lokalisiert. Dieses T repräsentiert einen bestimmten Parcoursausschnitt, der für B noch unklar ist. Sprecherin A lokalisiert den imaginären Wanderer in Relation zu dem durch die Adressatin B geformten T.

(14) A: ¹[nein du bist jetzt eigentlich= (.) **du gehst hier die Straße entlang** (.) dann bist du hier/ (...)] und (.) äh (.) ¹²[überquerst **hier**/ (.) die Straße/ (.) die Ampel (.) bist auf der andern Seite (...)]₂ ³[und **hier** überquerst du dann wieder\]₃

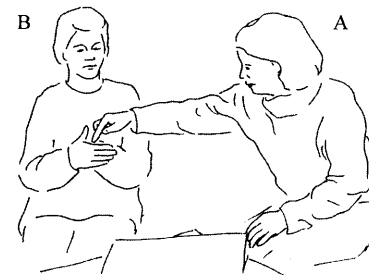


Abbildung 23: Die gemeinsame und simultane Erzeugung des deiktischen Verweisraums in Beispiel (14) (Geste 1)



Abbildung 24: Die gemeinsame und simultane Erzeugung des deiktischen Verweisraums in Beispiel (14) (Geste 3)

Fassen wir zusammen: Im Hinblick auf den Erzeugungsaspekt des deiktischen Verweisraums haben wir zwischen einer separierten und einer gemeinsamen Erzeugung des Verweisraums durch die jeweiligen Kommunikationspartner unterschieden. Mit dieser Unterscheidung kreuzklassifiziert ist wiederum die Differenzierung zwischen zeitlich sukzessiv und zeitlich simultan erzeugten Zeichen. Die folgende Tabelle stellt unsere Klassifikation mit den von uns betrachteten Beispielen in einem Überblick dar (vgl. Fricke 2007: 272 und Fricke 2008a: 167):

ERZEUGUNGSASPEKT	ZEITASPEKT	
	sukzessiv	simultan
separiert	Beispiel (11)	Beispiel (12)
gemeinsam	Beispiel (13)	Beispiel (14)

Tabelle 2: Der Erzeugungsaspekt des deiktischen Verweisraums

7. Schluss

Bühler vergleicht in seiner Deixistheorie das Zeigfeld des ersten Hauptfalls der Deixis am Phantasma mit einer Bühne, auf der die Protagonisten auf Vorstelltes zeigen und dadurch für die Zuschauer einen imaginären Raum erschaffen können. Wir haben in unseren Ausführungen und Beispielen gezeigt, dass Bühler einerseits das Potential des eigenen Bühnenvergleichs nicht vollkommen ausschöpft und andererseits diesen Vergleich auch nicht verlässt.

Der Deixis am Phantasma ist bei Bühler die *demonstratio ad oculos* gegenübergestellt. Diese grundlegende Unterscheidung zwischen Wahrnehmungsraum und Vorstellungsraum führt, wie wir gezeigt haben, zu einem immanenten Widerspruch in seiner Deixistheorie, der sich dadurch auflösen lässt, dass man als grundlegendes Abgrenzungskriterium die Unterscheidung zwischen einer Deixis am Nichtzeichenraum und einer Deixis am Zeichenraum annimmt, da das Kriterium der Wahrnehmbarkeit die den Phänomenen der *demonstratio ad oculos* und der Deixis am Phantasma eigentlich zugrunde liegende Dichotomie zwischen einem Zeigen auf Nichtzeichen und einem Zeigen auf Zeichen verzerrt.

Dass es sich bei den potentiellen Zeigobjekten der Deixis am Phantasma, seien sie nun wahrnehmbar oder nicht, um Zeichen handelt, klingt zwar in Bühlers Bühnenvergleich an, wenn „das auf einer Bühne Präsente als eine Mimesis des Abwesenden“ beschrieben wird (Bühler 1934/1982: 126), dennoch verwendet er das Kriterium der Zeichenhaftigkeit nicht als Abgrenzungskriterium und schöpft damit das Potential des von ihm eingeführten Bühnenvergleichs nicht aus. Bühler bleibt in der Dichotomie von Wahrnehmung versus Vorstellung als grundlegenden deixistheoretischen Kategorien befangen.

Im Hinblick auf die von ihm untersuchten Gesten beschränkt sich Bühler weitgehend auf Zeigegesten. Die Relevanz ikonischer Gesten für die Konstitution des deiktischen Verweisraums wird nicht erkannt. Auch diese Verengung des Gegenstandsbereichs der Deixis ist dem Bühnenvergleich geschuldet: Auf einer Bühne befinden sich wahrnehmbare oder vorgestellte Objekte, die als Zeichen fungieren und auf die der Schauspieler zeigen kann. In der Regel wird dieser Bühnenraum, insofern es sich um imaginäre Objekte handelt, nicht durch die ikonischen Gesten des Schauspielers konstituiert, sondern primär durch dessen Zeigegesten. Diese für das Theater an sich „richtige“ Beobachtung hat bei Bühlers Übertragung auf den Phänomenbereich der Deixis zur Folge, dass er die grundsätzliche Relevanz der Gestik für die sprachliche Deixis überhaupt erst erkennt. Dies ist sein großes Verdienst. Ihm gerät jedoch aufgrund derselben Übertragung nicht in den Blick, dass begleitend zur Rede des Sprechers in Verbindung mit lautsprachlichen Deiktika nicht nur Zeigegesten auftreten, sondern auch ikonische Gesten. Da diese als Zeigobjekt für vom Sprecher zeitlich parallel erzeugte Zeigegesten und lautsprachliche Deiktika fungieren können, sind auch sie deixistheoretisch relevant.

Eine Deixis am Nichtzeichenraum liegt nach unserer Definition in einer deiktischen Äußerung dann vor, wenn das Demonstratum und das vom Sprecher intendierte Referenzobjekt identisch sind. Bei einer Deixis am Zeichenraum hingegen fallen Demonstratum und intendiertes Referenzobjekt auseinander. Das Demonstratum wird als Zeichen für das intendierte Referenzobjekt interpretiert. Ausgehend von dieser Unterscheidung haben wir das deiktische Demonstratum innerhalb der Deixis am Zeichenraum weiter danach klassifiziert, ob es flüchtig (Geste, Vorstellung) oder dauerhaft fixiert ist (Karte, Zeichnung), ob es vorgefunden (Karte) oder in der Kommunikation erzeugt wurde (Zeichnung, Geste, Vorstellung) und ob es intersubjektiv wahrnehmbar ist (Karte, Zeichnung, Geste) oder nicht (Vorstellung). Werden Bestandteile des deiktischen Verweisraums erzeugt, kann dies durch die Kommunikationspartner separiert oder gemeinsam, jeweils zeitlich sukzessiv oder simultan geschehen.

Der deiktische Verweisraum kann unabhängig von seiner Zeichenfunktion unterschiedliche Formen annehmen. Im Hinblick auf seine Räumlichkeit haben wir unterschieden, ob der Sprecher in einen Verweisraum integriert ist, der ihn wie einen Umraum umgibt, oder der Verweisraum als Modell in Form eines Behälters vor dem Sprecher liegt, in den der Sprecher nicht integriert ist. Den Verweisraum als Modell haben wir weiter in kartenähnliche und bildschirmähnliche Modelle subklassifiziert.

Literatur

- Bühler, Karl (1934/1982): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart/New York: Fischer.
- Fillmore, Charles J. (1982): Towards a descriptive framework for spatial deixis. In: Jarvella, Robert J./Klein, Wolfgang (Hrsg.): *Speech, Place, and Action: Studies in Deixis and Related Topics*. New York u. a., S. 31-59.
- (1997): *Lectures on Deixis*. Stanford: CSLI Publications.
- Fricke, Ellen (2002): Origo, pointing, and speech: The impact of co-speech gestures on linguistic deixis theory. In: *Gesture* 2, 2, S. 207-226.
- (2003): Origo, pointing, and conceptualization: What gestures reveal about the nature of the origo in face-to-face interaction. In: Lenz, Friedrich (Hrsg.): *Deictic Conceptualisation of Space, Time, and Person*. Amsterdam und Philadelphia: Benjamins, S. 71-93.
- (2004): Aspekte der Verkörperung von Vorgestelltem in deiktischen Verweisräumen bei Beschreibungen des Potsdamer Platzes in Berlin. In: Nöth, Winfried/Ipsen, Guido (Hrsg.): *Körper – Verkörperung – Entkörperung. Body – Embodiment – Disembodiment. Beiträge des 10. Internationalen Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Semiotik (DGS) vom 19.-21. Juli 2002*. Kassel: Kassel University Press, S. 770-785.
- (2007): *Origo, Geste und Raum: Lokaldeixis im Deutschen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- (2008a): PowerPoint und Overhead: Mediale und kontextuelle Bedingungen des mündlichen Vortrags aus deixistheoretischer Perspektive. *Zeitschrift für Semiotik* 30, 1-2, S. 151-173.
- (2008b): Grundlagen einer multimodalen Grammatik des Deutschen: Syntaktische Strukturen und Funktionen, Habilitationsschrift, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), Manuskript.
- Kita, Sotaro (Hrsg.) (2003): *Pointing: Where Language, Culture, and Cognition Meet*. Mahwah u. a: Erlbaum.
- Klein, Wolfgang (1978): Wo ist hier? Präliminarien zu einer Untersuchung der lokalen Deixis. In: *Linguistische Berichte* 58, S. 18-40.
- Liddell, Scott K. (2002): Blended spaces and deixis in sign language discourse. In: David McNeill (Hrsg.): *Language and Gesture*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 331-357.
- Lyons, John (1977): *Semantics*. 2 Bde. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- McNeill, David (1992): *Hand and Mind: What Gestures Reveal about Thought*. Chicago: Chicago University Press.
- Müller, Cornelia (1998): *Redebegleitende Gesten. Kulturgeschichte – Theorie – Sprachvergleich*. Berlin: Berlin Verlag.
- Peirce, Charles Sanders (1931-58): *Collected Papers*. Hawthorne, Charles/Weiss, Paul (Hrsg.) Bde. 1-6, Arthur W. Burks (Hrsg.) Bde. 7-8. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- (2000): *Semiotische Schriften*. Bde. 1-3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Sennholz, Klaus (1985): *Grundzüge der Deixis*. Bochum: Brockmeyer.

III

INSZENIERUNG IN ALLTAGS- UND MEDIENDISKURSEN